

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 47 (1952)
Heft: 4

Artikel: Heimatschutz und Elektrowirtschaft ; Industrie électrique et Patrimoine national
Autor: H.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatschutz und Elektrowirtschaft

»Wenn der Heimatschutz auch in Rheinau Sieger bleibt, wird man in der Schweiz kein Kraftwerk mehr bauen können.«

Dieser lapidare Satz wurde an der berühmt gewordenen, von Bundesrat Dr. Escher geleiteten »Einigungskonferenz« vom 3. April 1952 von einem Mitglied des Verwaltungsrates der Nordostschweizerischen Kraftwerke ausgesprochen. Mit andern Worten: Der Heimatschutz wurde als der unbedingte und unerbittliche Feind jedes Kraftwerkbaues hingestellt. Wenn es nicht gelinge, ihn in Rheinau endlich unters Wasser zu drücken und zu ersticken, so werde man seiner nie mehr Meister werden.

Nachdem eine solche Behauptung nicht in einer von einer Petrolfunsel schwach erleuchteten Hinterstube, sondern in dem vom Lichte besseren Wissens erhellten Saale einer eidgenössischen Spitzenkonferenz vorgebracht wurde, scheint uns der Augenblick gekommen zu sein, um unsere Stellung zum Kraftwerkbau, zu Rheinau und zur gesamten Elektrowirtschaft wieder einmal darzulegen und zu begründen. Daß wir es ohne Zorn und sachlich tun werden, wissen alle, die uns kennen; die andern mögen es bei dieser Gelegenheit erfahren.

Der Heimatschutz als Feind des Kraftwerkbaues?

Die Schweiz gehört zu den Ländern, die ihre Wasserkräfte am stärksten ausnützen. Kaum irgendwo sind so viele Fluß- und Speicherwerke errichtet worden wie bei uns, noch nie sind so viele im Bau gewesen wie gerade jetzt. Wenn der Heimatschutz ihnen allen Widerstand geleistet hätte, so müßte der Weg seines Strebens mit den Trauerkreuzen unzähliger Niederlagen besteckt sein und die Werkerbauer hätten allen Anlaß zu einer gewaltigen Siegesfeier.

Um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, haben wir bei allen kantonalen Vereinigungen des Heimatschutzes eine Rundfrage durchgeführt und sie gebeten, uns zu sagen, gegen welche auf ihrem Boden seit Kriegsbeginn errichteten oder geplanten Kraftwerke sie Einspruch erhoben haben. Das Ergebnis hat uns selber überrascht: Mit Ausnahme von Rheinau gegen kein einziges. Wohl aber haben einige Sektionen bei der Planung gewisser Werke Wünsche und Abänderungsvorschläge im Sinne des Landschaftsschutzes vorgebracht, sind mit den Regierungen und Werkleitungen in Zusammenarbeit getreten und durften dabei feststellen, daß ihre Begehren im allgemeinen auf Verständnis stießen und weitgehend berücksichtigt wurden. Wir zählen einige Beispiele auf:

Sektion Aargau: Kraftwerk Rupperswil-Auenstein, Zusammenarbeit mit der Baudirektion für eine einwandfreie Gestaltung der Hochbauten am Ufer des Stausees. Kraftwerk Wildegg-Brugg: Zusammen mit weiteren heimatkulturellen Verbänden des Kantons hätte die Sektion das sog. Zweistufenprojekt vorgezogen; als das Einstufenprojekt zur Ausführung beschlossen wurde, trat der Aargauer Heimatschutz mit den Erbauern in Beziehung, machte Vorschläge über die Erhaltung des Schachenlandes und die Gestaltung der Dammbauten und fand dabei weitgehendes Verständnis und Entgegenkommen.

Die Sektion Bern erreichte die heute durchgeführte, allgemein befriedigende Ausnützung der Wasserkräfte des Gießbaches, der die berühmten Wasserfälle unversehrt ließ. Sie arbeitete mit bei der Gestaltung der Obergerwerke und bei der Planung des Sanetschwerkes.

Baselstadt und -land: Kraftwerk Birsfelden. Hier ergab sich eine besonders enge Zusammenarbeit von Heimatschutz und Bauherrschaft. Wir werden davon an anderer Stelle noch sprechen.

Tessin, Maggiawerke: Freundschaftliche Besprechungen haben stattgefunden und zu positiven Ergebnissen geführt.

Wallis: Kraftwerke Mauvoisin, Grande Dixence usw.: »relations correctes même cordiales. Il y a toujours eu compréhension réciproque.«

Zu beachten ist, daß es sich bei den im Wallis und im Tessin im Bau sich befindenden Anlagen um gewaltige Werke handelt, die sowohl in das Landschaftsbild wie in den Wasserhaushalt zahlreicher Bergtäler tiefgreifende Veränderungen bringen werden. Die Werke sind aber für die Wirtschaft unseres Landes und damit für unser aller Wohlergehen von so großer Bedeutung, daß der Heimatschutz die unvermeidlichen Opfer in Kauf nahm und sich auf einzelne Anpassungsvorschläge beschränkte.

Freiburg: Werk Rossens mit Greyerzer Stausee. Auch hier kein grundsätzlicher Einspruch, wohl aber Zusammenarbeit in der Frage der Ufergestaltung usw.

Wir möchten unsere Freunde und Gegner nicht mit weiteren Aufzählungen ermüden. Man mag hinschauen, wo man will, so entdeckt man nirgends eine grundsätzliche Werkfeindschaft des Heimatschutzes, wohl aber überall, wo es nötig ist, eine der Sache dienende Zusammenarbeit, die — wie wir glauben sagen zu dürfen — auch den Werkleitungen willkommen ist.

Nun hat der aufgebrachte Redner an der Einigungskonferenz allerdings auf eine alte »Sünde« des Heimatschutzes zurückgegriffen: auf dessen Kampf gegen das Kraftwerk Rheinwald. »Dort habe es angefangen!« Wir bekennen offen, daß wir heute noch stolz sind auf diesen Sieg — nur war es kein Sieg des Heimatschutzes, sondern des Rechtsgedankens. Worum ging es? Nach bündnerischem Sonderrecht gehören die Wasserrechte den Gemeinden. Sie, und nicht wie anderwärts der Kanton, haben die Konzessionen zu erteilen. Nur wenn eine Gemeinde aus unzureichenden Gründen, also »trölerisch«, die Ausnützung verweigert, kann der Kanton über ihren Kopf hinweg das Baurecht geben. Nun wäre aber die Gemeinde Splügen unmittelbar vor den Staudamm zu liegen gekommen und damit bis zum letzten Haus ersäuft worden. Zu diesem Selbstmord konnte sie sich nicht entschließen; das war ihr gutes Recht. Allerdings hat der Heimatschutz sie in ihrem Kampfe um die Selbsterhaltung unterstützt; an seiner Seite standen aber auch die Bündner Regierung und der Schweizer Bundesrat, der — zu seiner Ehre sei's gesagt — sich weigerte, das klare Recht zu brechen. Wenn also nach so viel Jahren der Heimatschutz angeprangert wird, weil er damals auf der Seite der Rheinwaldbauern stand, so wird im gleichen Handumdrehen auch über den schweizerischen Bundesrat der Stab gebrochen. Daß solches in Gegenwart Bundesrat Eschers geschehen konnte — und unwidersprochen hingenommen wurde —, ist immerhin erstaunlich.

Bleiben Spöl und Rheinau. Der Widerstand gegen das Spölwerk wird vom *Naturschutz* geführt, der den Nationalpark unberührt erhalten möchte. Im Heimatschutz sind die Auffassungen geteilt. Einzig gegen das Kraftwerk Rheinau hat er geschlossen Einspruch erhoben — damals, als es noch Zeit war und die andern schliefen! Das aber war und ist sein gutes Recht; wir verweisen auf den getrennt nachfolgenden Aufsatz über das Werk Rheinau.

Hier aber sollen noch einige Gedanken und Feststellungen allgemeiner Art angefügt sein, mit denen wir die Auseinandersetzungen zwischen Heimatschutz und Technik auf die ihr und uns würdige hohe Ebene stellen möchten. Auch im Heimatschutz weiß man, in welcher Zeit wir leben, weiß man, daß wir auf kargem Boden zu Hause sind, daß wir seine Schätze ohne Not nicht vergeuden dürfen. Auch wir Heimatschützer sind stolz darauf, daß es unserem Volke gelungen ist, zu einer solchen Höhe der äußeren Lebensführung aufzusteigen. Ohne die Technik wäre das nicht möglich gewesen. Wer dieses Leben will, muß auch zu ihren Werken ja sagen. Auch wir Heimatschützer tun das und haben in unsern Reihen noch

keinen angetroffen, der wie ein alter Helvetier mit dem Kienspan sein rußiges Gemach erleuchtete, weil ihm die neuen Wunderlampen verhaßt wären.

Wir haben aber auch noch keinen Ingenieur oder Techniker getroffen, dem es völlig gleichgültig wäre, wie unser schönes Land aussieht. Gewiß, dem einen oder andern mangelt der feine Blick, fehlt das Empfinden für Verletzungen und Narben im Antlitz der Heimat, die ein geschultertes Auge schmerzen. Doch ein Rohling, der wissentlich und kaltblütig und mit dem Willen, andere zu kränken, die höchsten Güter der Natur zerstörte, ist uns noch nie über den Weg gekommen. Wir *glauben* unsern Gegnern, wenn sie sagen, daß auch sie gute Schweizer seien, denen das Aussehen der Heimat nicht gleichgültig ist.

Warum dann aber die Kämpfe, wie sie um Rheinau entbrannt sind und uns so tief entzweien? Hier müssen wir uns vor Augen halten, wie unendlich weit der Bogen unseres Lebens gespannt ist, wie vielfältig und gegensätzlich die Dinge sind, die wir zu unserem Dasein brauchen. Da ist auf der einen Seite die nackte Notdurft des Lebens, sind die zahllosen höheren Bequemlichkeiten, die wir zu gebrauchen gewohnt sind; und auf der andern Seite stehen die idealen Werte, steht — im Sinne unserer Betrachtung — das Bedürfnis eines jeden von uns, nicht nur in der künstlichen Welt unserer »Errungenschaften« zu leben, sondern auch im Anschauen der freien Natur sich zu ergehen, zu den Ursprüngen zurückzufinden und in der Berührung mit der Erde sein Herz zu verjüngen.

Die Ingenieure und Werkerbauer haben es übernommen, unserer Wirtschaft die Kräfte zuzuleiten, die sie braucht, um ihre Tausende von Maschinen schaffend in Gang zu halten und uns die Annehmlichkeiten des Lebens zu bieten, auf die wir nicht verzichten möchten. Sie nehmen diese Pflicht sehr ernst und empfinden sie geradezu als eine Berufung. Darum fühlen sie sich mit Recht gekränkt, wenn ihnen immer wieder vorgeworfen wird, sie seien nur von der Gier nach Geld angetrieben.

Gewiß wollen sie, daß ihre Unternehmen blühen, doch im landläufigen Sinne sind es häufig gar nicht die ihren. Wenn also beispielsweise die vom Volk gewählten und für dessen Wohlergehen mitverantwortlichen Männer der Regierung ihre Kantone zum gemeinsamen Bau von Kraftwerken zusammenführen und in der Verwaltung dieser Werke mitarbeiten, dann ist es Unsinn, wenn nicht eine Beleidigung, sie als »Kapitalisten« und »Profitjäger« zu verschreien. Wohl aber zeigt die Erfahrung, daß die Werke über die Menschen, die sie geschaffen haben, leicht die Gewalt ergreifen. Das größte dieser Werke ist der Staat selbst, und wir sehen, wie seine treuesten Diener, je länger sie ihm ergeben sind, vor allem auf seinen Vorteil bedacht sind und oft nicht mehr erkennen, wo und wann sie gegen die Rechte und den Willen der Bürger und des Volkes handeln. Darum sollten denn auch in einem wahren Rechtsstaate Richter da sein, die den Bürger gegen den Übereifer oder gar die Willkür der Regierungsmänner und Beamten in Schutz nehmen.

Weite Kreise des Volkes sind überzeugt, daß die am Rheinauwerk beteiligten Kantonsregierungen einen solchen Übereifer gezeigt haben, obwohl sie zwar glauben, nach ihrer Pflicht zu handeln, indem sie dem Volk und seiner Wirtschaft einen Nutzen verschaffen wollen, den es in seiner Mehrheit nicht will.

Freilich, wer kann das beweisen! Gewiß ist nur, daß eine wachsende Zahl von Schweizern der Überzeugung ist, daß man in der Fürsorge für ihr irdisches Glück zu weit gehe, und daß man diese Fürsorge auf Kosten von Werten betreibe, die ihnen wichtiger sind.

Wenn jedoch irgendwo, so gilt es hier: nicht entweder—oder. Der Ruf »Kraftstrom hier — Heimat dort!« ist eine der Vereinfachungen, die zu den Krebs-
übeln unserer Zeit gehören. Wir wollen beide Güter haben und genießen, nur im

einzelnen Falle wird eine Entscheidung für oder gegen nötig sein; dann aber wollen wir als ritterliche Fechter auf den Kampfplatz treten und nicht wie die Griechen vor Troja das Gefecht mit weithinschallenden Schmähungen beginnen.

Unendlich viel häufiger aber als die Auseinandersetzung um ein einzelnes Werk sind die Unternehmungen des öffentlichen Wohles — und als solche müssen wir alle größeren Kraftwerkbauten bezeichnen —, bei denen etwas ganz anderes geboten und nötig ist: rückhaltlose Zusammenarbeit. Sie darf vom Heimatschutz nicht versagt, von den Werkerbauern aber auch nicht verschmäht werden; denn wir haben ihnen tatsächlich etwas zu bringen, das ihnen in ihrer schweren Aufgabe helfen kann. Freilich, wer im Heimatschutz nur eine Ansammlung von Leuten sieht, die die Augen hinten am Kopf haben, der muß sich von ihm abwenden. Er erkennt aber zugleich seinen wahren Kern. Neben etlichen Neinsagern wirken in seinem Kreise und an verantwortlicher Stelle auch Menschen mit schöpferischer Gestaltungskraft, die mit gleichhoch gebildetem Können wie die Ingenieure ihrer besonderen Berufung obliegen und vom Willen erfüllt sind, den Werken der Technik zugleich Schönheit zu geben und sie harmonisch in unsere Umwelt einzubauen.

Schöne Werke der Technik — hier liegt alles! Gewiß, im einzelnen Falle kann auch das schönste technische Werk uns nicht befriedigen, weil es ein noch höheres Gut in untragbarer Weise beeinträchtigt. Die Beschützer der Landschaft am Rhein und Rheinfluss glauben, daß das Rheinauer Werk solch ein Ausnahmefall sei. Sonst aber kann landauf, landab aus der Zusammenarbeit des gestaltungsfreudigen und fähigen Heimatschutzkünstlers mit den Männern der Technik nur Gutes entstehen.

Seien wir uns jedoch bewußt, wie schwer die Aufgabe ist. Seit Menschen hienieden wandeln, haben sie das Wasser nur am Rande benützt: zum Trinken, Waschen, Feuerlöschen und Rädertreiben. Erst unser Geschlecht hat entdeckt, wie man mit der fallenden Schwere ganzer Ströme millionenfach größere, unsichtbare Kräfte gewinnen kann, die unsere Maschinen bewegen, uns von Ort zu Ort tragen, uns erwärmen und unsere Nächte erleuchten. Man halte sich vor Augen, wie großartig das ist! Doch neu und schwer war es, für diese über Nacht dargebotenen, unbegrenzten Möglichkeiten die ihnen angepaßten und mit unserer Umwelt sich verbindenden Formen zu finden. Kein Wunder, daß man vorerst nicht damit zu recht kam, daß es eine gute Weile dauerte, bis man überhaupt erkannte, daß hier Aufgaben und Möglichkeiten auch der künstlerischen Gestaltung liegen. — Es gehörte zu den historischen Aufgaben des Heimatschutzes, auf die Mängel, die anfangs zutage traten, hinzuweisen. Nicht nur des Heimatschutzes, sondern aller für Natur und Schönheit des Menschenwerkes empfindsamen Menschen! Er war nur einer von denen, die in ihrem Namen gesprochen haben.

Doch seine Stimme ist gehört worden. Auch im Kreise der Technik selbst traten Menschen hervor, die Ingenieur und Künstler in einem waren. Ihnen und allen, die fähig und guten Willens waren, ist es zu verdanken, daß sich am Beispiel hervorragender Lösungen die allgemeine Überzeugung durchsetzte, auch technische Werke — Fabriken, Kraftwerke, Betonbrücken, ja selbst Masten von Hochspannungsleitungen — könnten eine unseren Schönheitssinn befriedigende, vergeistigte Zweckform haben. So stiegen denn auch die Anforderungen, die der Gebildete an solche Bauwerke stellt, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt — es erwachte aber auch bei den Bauenden selbst der Ehrgeiz, ihre Aufgaben schön zu lösen und dafür Lob zu ernten. Man würde sich täuschen, wenn man annähme, es sei den Unternehmungen gleichgültig, ob der Heimatschutz und die weitere gebildete Öffentlichkeit ein Werk rühmen oder begründeterweise verurteilen. Alle diese in ihrem Fache so tüchtigen Männer tragen ein heimliches Gefühl des Angeklagtseins mit sich herum, das nicht zuletzt wir ihnen eingepflanzt haben. Darum verstehen wir,

daß sie oft so heftig auffahren, wenn sie sich an dieser wunden Stelle angefaßt fühlen. Wir sehen aber auch, wie ernsthaft sie sich bemühen, ihre Sache recht zu machen, wie glücklich und stolz sie sind, wenn ihnen das gelungen ist.

Und es gelingt ihnen oft und immer besser. Dies vor allem, seit die Überzeugung sich durchgesetzt hat, daß man auch für die Schönheit eines Werkes und seiner Umgebung etwas aufwenden dürfe. Dieses neue Denken ist im Begriffe, geradezu ein Kennzeichen der schweizerischen Stromwirtschaft zu werden. Sowohl die Eidgenossenschaft als die meisten Kantone haben Heimat- und Naturschutzkommissionen geschaffen, denen die Pläne eines jeden größeren Kraftwerkbaues vorgelegt werden und nach deren Anträgen den Bauenden oft schwere Verpflichtungen auferlegt werden. Zu diesen Verpflichtungen gehört — um auch dies zu erwähnen — übrigens auch eine gerechte, das weitere Auskommen sichernde Behandlung der Menschen, die einem Kraftwerkbau (Stauseen) weichen müssen. Auch in diesem Punkte ist jedoch die Entwicklung schon so weit vorangeschritten, daß die Gesuchstellenden von sich aus und von vorneherein nur noch Pläne vorlegen, die einen Ersatz in natura vorsehen. Man weiß, in welcher vorbildlicher Weise zum Beispiel die Stadt Zürich diese Fragen beim Bau des Kraftwerkes Marmorera gelöst hat, wo jeder Bauer einen von ihm frei gewählten neuen Hof erhält und überdies von einem landwirtschaftlichen Fachmann so lange beraten und betreut wird, bis er sich in die neuen Verhältnisse eingelebt hat und aus eigener Kraft sich zurechtfinden kann. In gewissen Nachbarländern weiß man von dieser Fürsorge des Starken für den Schwachen noch wenig. Man erinnert sich, was wir vom Schicksal der durch das Reschenwerk im benachbarten Italienisch-Tirol betroffenen Bauern berichten mußten — erinnert sich an die Vorkommnisse, als im letzten Frühling das Bergdorf Tignes in den französischen Alpen in den Fluten versank und die Bewohner, die nichts erhalten hatten als vergängliches Geld, mit Gewalt aus ihren Häusern abgeführt werden mußten. Solche Geschehnisse sind in unserem Lande nie vorgekommen und werden sich auch nie ereignen. Nicht weil man sie verhindern müßte, sondern weil die Werkerbauer selbst eine solche Schuld nicht auf sich laden möchten. —

Neben dem sozialen Empfinden schreitet aber auch eine Verfeinerung und Schärfung des kulturellen Gewissens der Werkerbauer einher. Wir möchten das am Beispiel der mit den Werkbauten zusammenhängenden Landschaftsgestaltung belegen. Schauen wir auch hier über die Landesgrenze! Unterhalb von Basel ist in diesen Jahren auf Elsässer Boden das gewaltige Othmarsheimer Kraftwerk gebaut worden. Der Rhein fließt nicht mehr in seinem alten Bett über die Stromschnellen beim Isteiner Klotz, sondern strömt nun in einem mächtigen, viele Kilometer langen Kanal gegen das querübergestellte Maschinenhaus. Was hat man mit den Millionen Kubikmetern Erde und Steinen gemacht, die die amerikanischen Riesebagger aus dem Kanalbett hoben und auf die Seite warfen? Einfach liegen gelassen! Wie ein stundenlanger erstarrter Lavastrom am Fuße eines feuerspeienden Berges zieht sich der zweimal haushohe, nackte Dreckhaufen durch die lieblichen Flußauen unweit des Rinnals des einstmals so stolz in die Weite strömenden Rheins. Schweizerische Fachleute haben die französischen Kollegen gefragt, was sie mit dieser unbeschreiblichen Ablagerung vorzunehmen gedächten, seien jedoch auf völlige Verständnislosigkeit gestoßen. Da sei doch nichts mehr zu tun!

Weiter oben am gleichen Gewässer, da wo es noch die Schweizer Aare ist, wird zurzeit das Kraftwerk Wildegg gebaut. Auch hier wird der Fluß aus seinem bisherigen Bette in einen Kanal geleitet, wurden die Auenwälder durchschnitten, mußten gewaltige Erdmassen ausgehoben werden. Doch die Pflicht, die Landschaft wiederherzustellen, ja sogar sie zu verschönern, wurde als eine Selbstverständlichkeit anerkannt; Landschaftsgestalter sind an der Arbeit, und der Aargauer Heimatschutz wirkt als Berater mit. Eine der urtümlichsten und großartig-

sten Strom- und Schachenlandschaften der Schweiz wird freilich nicht mehr die alte sein; sie wird sich fürderhin zum Teil als von Menschen gestaltete Flußau dar- bieten, aber auch sie wird ihre Schönheit haben und den Naturfreund versöhnlich stimmen.

In dieser Richtung, so scheint uns, entwickeln sich in unserem Lande die Dinge. Wir geben uns nicht dem Kinderglauben hin, daß nun alles von selbst sich zum Guten wende. Kühle Rechner und Freunde des Schönen, harte Verstandesmen- schen und Idealisten werden auch fürderhin miteinander ringen. Die einen werden vielleicht zu viel verlangen, die andern zu wenig geben wollen. Doch wenn man in gegenseitiger Achtung vor einander tritt, wird man sich eher verstehen und finden lernen. Dem Heimatschutz muß vor allem daran gelegen sein, in den Werk- erbauern die Überzeugung und den Mut zu stärken, daß sie auch für die Schönheit ihrer Bauten, für ihr bescheidenes Sicheinfügen oder gar völliges Verschwinden in der Landschaft und für die Wiederherstellung der verletzten Umwelt selbst die nötigen Opfer bringen dürfen und müssen. Wir haben noch keinen Fall gesehen, wo diese Opfer untragbar gewesen wären.

So stellt sich der Heimatschutz, den man in Rheinau als den Erzfeind ein für allemal bodigen wollte, in Wirklichkeit zum Kraftwerksbau. Freilich, was ist »der Heimatschutz«? Viel Köpf, viel Sinn! Sicher aber ist, daß überall im Lande die an seiner Spitze stehenden Männer in dieser Weise denken und handeln. An sie aber möge man sich halten, nicht an die paar Eulenspiegel, die hinten auf seinem Wagen sitzen!

Red.

Industrie électrique et Patrimoine national

« Si le Heimatschutz obtient une nouvelle victoire dans l'affaire de Rheinau, il n'y aura plus moyen de construire une usine électrique en Suisse »...

Cette affirmation massive, faisant de notre Ligue une ennemie irréductible de tout progrès industriel, a été prononcée le 3 avril dernier en présence de M. Escher, conseiller fédéral, au cours de la fameuse conférence de « conciliation » entre hy- drauliciens et protecteurs de la nature.

Tout ce que cet aphorisme contient de tendancieux, ainsi que la majesté du lieu où il fut énoncé, nous incitent à mettre une bonne fois les choses au point. Ceux qui nous connaissent savent que nous le ferons avec objectivité et réalisme; les autres en feront la découverte à cette occasion.



Notre pays est de ceux qui exploitent au maximum leurs ressources hydrauliques. Si la Ligue du Patrimoine s'était opposée à tous les projets mis à exécution, ce n'est pas elle mais bien ses accusateurs qui pourraient célébrer des victoires — et mul- tiples!

Pour avoir à cet égard des données précises, nous nous sommes livrés à une en- quête auprès de nos sections cantonales. Nous leur avons demandé combien de fois, depuis le début de la guerre, elles avaient manifesté leur opposition à des projets, ou protesté contre leur réalisation. Le chiffre obtenu (cas de Rheinau mis à part) nous a les premiers surpris: zéro! Leurs interventions se sont bornées à des de- mandes de modifications, d'améliorations, dont il a été généralement tenu compte. On peut en citer de nombreux exemples en Suisse allemande. Au Tessin (Forces motrices de la Maggia), des conversations cordiales ont abouti à un résultat positif. En Valais (Mauvoisin, Dixence, etc.), on se félicite d'une constante compréhen- sion réciproque. Il faut noter que dans ces deux cantons aux vallées profondes, les

bassins d'accumulation sont d'un volume particulièrement imposant et altèrent plus que partout ailleurs l'aspect des lieux. Leur importance pour l'économie du pays n'en est que plus considérable et cela nous oblige à y faire, plus qu'ailleurs aussi, la part des choses.

Dans le canton de Fribourg, le barrage de Rossens et le lac artificiel de la Gruyère n'ont soulevé aucune opposition de principe, et l'on collabore avec les autorités pour la protection des rives.

Inutile d'allonger la liste. Rien qui ne témoigne de notre bonne volonté. Pourquoi, dès lors, les idées fausses qui courent sur notre compte? L'auteur même de la phrase qui a motivé cet article y fit allusion: tout remonte à l'affaire du Rheinwald!... — Et pourtant, ce sauvetage fut une victoire du droit bien plus que du Heimatschutz, victoire dont le Conseil fédéral (M. Escher eût pu le relever!) et le gouvernement des Grisons, soit dit à leur honneur, sont les principaux responsables. C'est en leur flatteuse compagnie que nous avons soutenu la cause des montagnards.

A propos du Spöl, c'est la Ligue de protection de la nature qui mène le train; parmi nos sections, les avis sont partagés. Quant à la question de Rheinau, nous en parlerons plus loin tout au long, puisque c'est elle qui, pour l'heure, nous met en cause.

Cela dit, il nous reste à formuler quelques considérations générales sur nos rapports avec le progrès technique. Nous sommes, au Heimatschutz autant qu'ailleurs, conscients de tout ce qu'on lui doit en Suisse: un niveau de vie élevé, un confort dont on ne saurait jouir sans en accepter du même coup les inconvénients. Aucun de nos membres ne regrette de ne pas s'éclairer à la bougie. Mais nous ne pensons pas non plus qu'il existe des ingénieurs ou des techniciens à qui cela serait complètement indifférent d'enlaidir un site. S'il en est, certes, qui n'ont pas l'œil aussi délicat que nous, il n'en est point qu'anime une volonté délibérée d'altérer « le visage aimé de la patrie ». Et nous croyons volontiers nos adversaires quand ils se proclament, à cet égard, de bons Suisses.

De violents conflits se produisent néanmoins. C'est qu'en dépit des multiples commodités matérielles auxquelles nous sommes habitués, chacun sent qu'autre chose encore nous est indispensable: le contact avec la nature, la beauté qu'elle nous dispense, la possibilité de s'y retremper aux véritables sources de vie.

L'essentiel est de tenir compte dans une juste mesure de ces deux catégories de besoins. Or, il arrive que cet équilibre soit compromis. Les techniciens font leur métier, qui a son utilité et même sa grandeur, puisque leurs talents sont au service de la communauté; ils en sont fiers et supportent mal qu'on les accuse d'être uniquement à la recherche du profit. Mais leur œuvre les dépasse, et, lorsque de surcroît les élus du peuple exercent une influence (légitime, en un sens) dans les consortiums, les excès de zèle et même l'arbitraire inhérents à l'étatisme conduisent à heurter le sentiment général. Affaire délicate, certes, que de discerner exactement quelle est la volonté populaire. Mais c'est un fait que, depuis l'affaire de Rheinau, un nombre croissant de citoyens ont l'impression qu'on veut faire leur bonheur (matériel) malgré eux, et qu'on exagère fortement l'importance qu'ils accordent eux-mêmes au confort.

Nous n'en concluons pas que l'opposition soit fatale et doive être perpétuelle entre ces deux « principes ». L'alternative « Patrimoine national ou Forces motrices » est artificielle. Il est rare qu'il faille absolument être « pour » ou « contre ». Les entreprises électriques, de beaucoup les plus importantes du pays, sont d'intérêt public et commandent impérieusement une collaboration entre constructeurs et protecteurs du paysage. Elle doit être sans réserves de part et d'autre, et ne peut être que profitable aux premiers. Il faut qu'on sache que le Heimatschutz compte dans

ses rangs, et a placé aux postes de commande, des hommes d'initiative, à l'esprit réaliste et novateur, pleinement désireux de concilier les nécessités de la technique avec les canons de la beauté.

Cette conciliation, c'est le nœud du problème. Il peut arriver qu'elle soit impossible, comme à Rheinau; mais c'est un cas exceptionnel. La voix de ceux qui ont alerté l'opinion à un moment où l'utilisation des forces hydrauliques se développait sans contrôle, a été entendue. Nous devons être reconnaissants à tous ceux qui, dans les milieux de l'industrie électrique, ont montré le bon exemple. On constate que nos idées font leur chemin et que, de plus en plus, les ingénieurs sont difficiles pour eux-mêmes. Avoir ou non l'approbation de notre Ligue, et de l'opinion publique, ne leur est pas indifférent. Sensibles à la critique, ils savent être fiers d'une réussite.

Ce souci d'accorder esthétique et technique, beaucoup plus répandu aujourd'hui chez nous qu'à l'étranger, s'est concrétisé dans la création de la Commission fédérale des monuments et des sites, à laquelle sont soumis tous les projets de quelque importance, et qui impose souvent des obligations très strictes; entre autres, le dédommagement complet des habitants lésés par la construction d'un ouvrage d'art.

En conclusion, on peut dire que les choses prennent assez bonne tournure. Il ne faut cependant pas s'imaginer qu'elles iront toutes seules. De froids calculateurs se mêlent encore aux idéalistes et aux amis du beau. Il y aura encore des heurts. Mais la compréhension est possible. La Ligue du patrimoine doit absolument convaincre les industriels que la beauté d'un ouvrage d'art, ou son harmonisation avec le paysage, ou tout simplement son camouflage, ou encore la remise en état d'un site abîmé, valent des sacrifices. Nous n'avons encore jamais constaté qu'un tel sacrifice ne fût pas supportable.

Nous sommes-nous bien fait comprendre? Osera-t-on encore formuler des propos aussi sommaires que gratuits sur notre attitude à l'égard de l'industrie électrique? Nous espérons au contraire que le malentendu est éclairci, et qu'on cessera de nous confondre avec ceux qui abusent de notre étiquette.

H. N.

Der Heimatschutz und das Kraftwerk Rheinau

Es ist wohl manchen Lesern aufgefallen, daß der Schweizer Heimatschutz in dem vor zwei Jahren neu aufgeflamten Streit um das Kraftwerk Rheinau eine gewisse Zurückhaltung gewahrt hat. Heute ist eine Atempause eingetreten. Hüben und drüben rüsten sich die Gegner zum Schlußkampf. Unter den Stimmbürgern werden Unterschriften gesammelt für eine »Volksinitiative zum verfassungsrechtlichen Schutze der Stromlandschaft Rheinfluss/Rheinau«. Der Augenblick ist daher gekommen, daß auch wir uns nochmals äußern.

Für den Heimatschutz hat es von Anfang an nur eine Meinung gegeben: Er wünscht dieses Kraftwerk nicht. Er weiß zwar, daß es für die Zunächstbeteiligten eine ansehnliche Strom- und Goldquelle wäre, ein »interessantes« Werk, wie sie zu sagen pflegen, doch eine nationale Notwendigkeit bedeutet es nicht. Die Landschaft am Rhein und der Rheinfluss aber sind ideelle Güter erster Ordnung. Sie dürfen nur angetastet werden, wenn eine Lebensnotwendigkeit der ganzen oder wenigstens eines erheblichen Teiles der Eidgenossenschaft auf dem Spiele steht. Die 110 Millionen Kilowattstunden Strom, die von Rheinau in die benachbarten schweizerischen Städte und Industrien geleitet würden, können anderswo gefunden werden. Darüber ist unter aufrichtigen Leuten kein Zweifel möglich. Selbst